

Pressemitteilung vom 08. August 2025

SINFONIEN DES WIDERSTANDS: «MUSIK KANN IMMER AUCH ZU POLITISCHEN ZWECKEN MISSBRAUCHT WERDEN»

**Interview mit Hans-Georg Hofmann, Initiant des MACHT MUSIK Festivals
vom 15.-19. September 2025 im Stadtcasino Basel**

Musik als Widerstand, Erinnerung und Mahnung – das ist der Leitgedanke des neuen Festivals MACHT MUSIK, das sich dem Werk von Komponisten widmet, die unter totalitären Regimen verfolgt, zensiert oder zum Schweigen gebracht wurden. Angestossen durch ein berührendes Konzert mit dem verstorbenen Dirigenten Michail Jurowski im Jahr 2021, entwickelte sich die Idee zu einem Musikfestival, das nicht nur künstlerisch, sondern auch politisch Position bezieht. Im Zentrum stehen Dmitri Schostakowitsch und andere Stimmen, deren Musik zwischen Anpassung und Anklage oszilliert – und deren Geschichten aktueller nicht sein könnten. Wir sprachen mit dem Initiator des Festivals über politische Musik, historische Verantwortung und die Kraft von Klang in dunkler Zeit.

Herr Hofmann, der Ursprung des Festivals MACHT MUSIK liegt in einem persönlichen Erlebnis. Was hat Sie an diesem Moment so nachhaltig bewegt, dass daraus die Idee für ein ganzes Festival entstand?

Im November 2021 kam der Dirigent Michael Jurowski ins Stadtcasino Basel und dirigierte dort das Sinfonieorchester Basel in einem Programm mit der 15. Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch. Dieses Konzertprojekt hat mich damals tief beeindruckt. Nicht nur, weil der von schwerer Krankheit gezeichnete Dirigent, der 50 Jahre zuvor mit dem Komponisten die Sinfonie in Moskau einstudiert hatte und in Basel noch einmal bei der Einstudierung und im Konzert eine Aura auslöste, die uns alle erfasst hat. Er erzählte viel von seinen Erlebnissen in der Zeit der stalinistischen Schreckensherrschaft als Musiker mit russisch-ukrainisch-jüdischen Wurzeln. Wir haben damals von der Idee eines Festivals gesprochen, wo man die Musik der Komponisten, die verfolgt, diffamiert oder in die Straflager des GULAGS deportiert wurden zur Aufführung bringt. Jurowski starb im März 2022 kurz nach Ausbruch des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine. Ich bin dann auf seinem Sohn Vladimir Jurowski (Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin und GMD der Bayerischen Staatsoper) zugegangen, der sofort zugesagt hat mitzumachen.

Sie schildern, wie sehr Jurowskis Erfahrungen mit dem sowjetischen Terrorregime Ihre Festivalidee geprägt haben. Nun stellen Sie Werke von Komponisten ins Zentrum, die unter anderem unter Verfolgung litten. Welche künstlerischen und inhaltlichen Schwerpunkte setzen Sie dabei konkret?

Wir möchten rund um das 50. Todesjahr von D. Schostakowitsch an Leben und Werk dieses Komponisten erinnern, der 1936 mit gepackten Koffern in seiner Wohnung sass und darauf wartete in die Gefangenenlager nach Sibirien deportiert zu werden. Er hatte mit seiner Musik Stalin verärgert und Stalin hatte einen vernichtenden Artikel über seine Musik in der Prada publizieren lassen. Es ist offenbar nur einem Zufall zu verdanken, dass Schostakowitsch nicht in Gefangenschaft geriet. Aber seine musikalische Sprache hat sich nach dieser Erfahrung mit dem Regime komplett verändert. Er komponierte verschlüsselte Botschaften und gleichzeitige Kantaten auf Stalin. Seine Werke sind inzwischen aus den Konzertsälen nicht wegzudenken. Andere Komponisten wie Weinberg oder Karamanov schrieben ihre Werke mehr oder weniger für die Schublade. Weinbergs Musik wird inzwischen wiederentdeckt. Karamanovs Werke kennt man bei uns nicht – es ist ein Anliegen des Festivals diese Werke zu entdecken. Mit dem Programm des Kyiv Symphony Orchestras wollen wir ein Programm präsentieren, in dem ausschliesslich die Musik ukrainischer Komponisten aufgeführt wird.

Wenn Sie über Dmitri Schostakowitsch sprechen, wird deutlich, wie sehr seine Musik auch eine Reaktion auf politische Bedrohung war. Viele der Werke im Programm verarbeiten historische Traumata. Wie lassen sich diese Kompositionen in ihrer Zeit verorten – und wie machen Sie diese Geschichte im Konzert hörbar?

Unser Programm greift historische Ereignisse nicht nur als Hintergrund auf, sondern macht sie durch Musik unmittelbar erfahrbar. Bohuslav Martinůs «Memorial to Lidice» erinnert eindringlich an das Massaker im tschechischen Dorf Lidice und wirkt wie ein musikalisches Mahnmal gegen das Vergessen. Josef Suk's Meditation über den altböhmischen Choral «Svatý Václav» ist ein stilles Gebet voller spiritueller Kraft. Es beschwört den Schutzpatron Böhmens in einer Zeit politischer Dunkelheit. Arnold Schönbergs «Ode to Napoleon» stellt eine kluge und musikalisch vielschichtige Auseinandersetzung mit Tyrannei dar. Sie ist ein kritischer Kommentar zur Macht und ihrem Missbrauch.

Werke wie dieses zeigen eindrucksvoll, wie Musik auf politische Ereignisse reagieren kann und wie sie dabei selbst Teil eines gesellschaftlichen Diskurses wird. Doch genau an diesem Punkt stellt sich auch eine kritische Frage: Wo verläuft für Sie die Grenze zwischen künstlerischem Ausdruck, emotionaler Wirkung und politischer Instrumentalisierung?

Musik kann immer auch zu politischen Zwecken missbraucht werden. Denken Sie an Beethovens 9. Sinfonie – die Nationalsozialisten und Stalinisten haben Sie für Ihre Propaganda-Zwecke vereinnahmt. Es liegt in der Wirkung von Musik auf die Seele des Menschen, dass Sie unsere Gefühle beeinflussen kann. Darin liegt auch eine Gefahr – es gibt couragierte Künstler wie Bruce Springsteen, die sich gegen Trump äussern und die Nutzung der Musik für seine Wahlkämpfe verbieten. Es gibt aber auch Komponisten wie Franz Liszt, der Ende des 19. Jahrhunderts mit seiner Sinfonischen Dichtung «Les Préludes» ein Werk komponierte, das die Nazi-Propaganda später als Hintergrundmusik für die Deutsche Wochenschau missbraucht haben und Bilder von Angriffen der deutschen Luftwaffe dazu sendeten. Heute kann man sich kaum diesen Bildern entziehen, wenn man diese Musik hört. Das wird dem ursprünglichen Gehalt dieser Musik aber nicht gerecht. Deshalb ist es wichtig, dass wir diese Zusammenhänge, analysieren und diesen Missbrauch klarstellen – in gewisser Weise braucht diese Musik eine Rehabilitation.

Die Gefahr liegt nicht nur in der Vereinnahmung durch Regime, sondern vielleicht auch in der Wirkungslosigkeit, wenn Konzerte als blosse Unterhaltung verpuffen. Was tun Sie, um dem entgegenzuwirken – und wie wollen Sie das Publikum wirklich erreichen?

Ich glaube, dass die Kombination aus Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Konzerten einen Mehrwert erzeugt, der uns auch einen neuen Blick auf die Rolle der Musik in totalitären Regimen ermöglichen kann. Wir leben inzwischen wieder in Zeiten, wo die Spaltung der Gesellschaft zu

solchen Zuständen führen kann. Konzerte bieten eine der letzten Möglichkeiten, dass Menschen unterschiedlicher Gesinnung zusammenkommen können und trotzdem miteinander durch die Musik verbunden werden. Ich bin gespannt, was dieses Wechselspiel für Reaktionen und vielleicht auch Diskussionen auslösen kann.

Darum legen Sie Wert auf Podiumsgespräche und Vorträge wie „Musik in Diktaturen“?

Mir ist es wichtig bei einem Festival mit so einem auch aktuell politischen Bezug um die Konzerte herum Kontexte zu liefern. Wenn wir heute darüber diskutieren, ob man russische Musik überhaupt noch im Konzertsaal aufführen darf, ist es mir wichtig, dass wir uns auch vor Augen führen unter was für Ängsten und Bedrohungen die Künstler im Stalinismus ihre Arbeit gemacht haben. Wenn uns die Musik von Schostakowitsch erschüttert, dann hat das auch etwas mit dem Schicksal der Person zu tun. Experten wie Prof. Friedrich Geiger haben sich intensiv mit den Bedingungen der Komponisten in einer realsozialistischen Diktatur beschäftigt. Auch wenn man als Künstler wie Schostakowitsch im Komponistenverband abgesichert war, stand man unter einem enormen Druck repräsentative Werke wie Stalin-Kantaten zu schreiben. Gleichzeitig entstanden Werke wie die 5. Sinfonie oder das 8. Streichquartett, die von den Konzertbesuchern in Moskau oder im damaligen Leningrad als Spiegel auf die Grausamkeiten des Stalinismus verstanden wurden.

Ihr Engagement hat auch eine persönliche Wurzel. Sie selbst sind in einem autoritären System aufgewachsen. Inwiefern beeinflusst Ihre eigene Biografie die Konzeption und Haltung dieses Festivals?

Ich bin in der ehemaligen DDR geboren, zur Schule gegangen und musste auch meinen Militärdienst dort absolvieren. In einem oppositionellen Elternhaus aufgewachsen habe ich früh die Grenzen des Systems zu spüren bekommen. Wenn man in einer totalitären Gesellschaft aufwächst, wo die freie Meinungsäußerung einen Lebensweg zerstören kann, geht das nicht spurlos an einem vorbei. Als die Mauer 1989 fiel und ich für ein paar Monate in Berlin gelebt habe, durfte ich gratis in die Berliner Philharmonie, wo gerade ein Zyklus mit Sinfonien von Schostakowitsch aufgeführt wurden. Dieses Erlebnis werde ich nie vergessen. Es hat mich von diesem Augenblick immer mehr interessiert mich mit Leben und Werk von Komponisten wie Schostakowitsch, Prokofiev oder Weinberg zu beschäftigen.

Vom 15. bis 19. September 2025 verwandelt sich das Stadtcasino Basel in einen Ort musikalischer Reflexionen, hochkarätiger Ensembles und kritischer Dialoge: Das Festival «MACHT MUSIK» widmet sich dem Spannungsfeld zwischen Kunst und Unterdrückung sowie Anpassung und Widerstand.

Weitere Informationen und detailliertes Programm unter: www.machtmusik.ch

Pressekontakt

Agatha Gück, Projektleiterin: agatha@artisticmanagement.eu, +41 61 202 75 33

Auskunft inhaltliche Fragen | Interviews: Hans-Georg Hofmann, künstlerische Leitung: +41 76 317 72 99

Link zum Presseordner mit Bilder

<https://www.dropbox.com/scl/fo/yw968xph7nxquxma7p1zg/AOiTVCsHACPphoOMfXvX-ns?rlkey=q2wvr5cei8i602xqsdd3cg578&e=1&dl=0>